

besserung erzielen, da die tschechischen Sozialdemokraten bisweilen doch den Mut fanden, sich der Umklammerung durch die alltschechische Einheitspolitik zu entwinden und für die Abänderung zu stimmen.

Der letzte Sitzungstag des Senates fiel auf den Tag, da der Präsident der Republik nach mehrtägiger Abwesenheit, von der letzten Spuren einer schweren Krankheit geheilt, behandelte. Die erste Aufgabe, die seiner harret, ist die Ernennung einer neuen, aus Parlamentariern bestehenden Regierung. In der Republik, deren patriotische Bemühungen nicht müde werden, die demokratische Verfassung und die demokratischen Sitten dieses Staates zu rühmen, war es lange nicht möglich, neuerdings eine parlamentarische Regierung zustande zu bringen. Fast ein Jahr herrschte eine Beamtenregierung, die dadurch charakterisiert wird, daß sie beinahe die ganze Zeit hindurch unter Vormundschaft und Leitung eines aus Vertretern der großen tschechischen Parteien bestehenden Fünferrates stand und schließlich in allen Schichten der Bevölkerung und bei allen Parteien das Verlangen nach der Parlamentarisierung gezeigt hat. Zu dieser wird es wohl in der nächsten Zeit kommen. Als unbedingter Ministerpräsident wird der Führer der tschechischen Agrarier, S o e h l a, genannt. Die Regierung wird nur aus Tschechen bestehen. Vertreten werden in der Regierung alle tschechischen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten sein, die tschechischen Sozialdemokraten werden fast ein Drittel der Minister stellen (die tschechische Regierung zählt schon jetzt 17 Ministerien, womit der Ausdehnungsdrang dieses Monstrums noch nicht an seiner Grenze angelangt zu sein scheint). Auch die Kommunisten stellen sich der parlamentarischen Konzentration der tschechischen Parteien keineswegs aus grundsätzlichen Antiparlamentarismus entgegen — der kluge Opportunist Dr. S c h m e r e l, der Führer der Kommunisten, war nie ein unveröhnlicher Befürworter eines kompromißlosen Klassenkampfes — sondern weil gegen die Unterstützung einer Regierungspolitik, die dem agrarischen und kapitalistischen Teil der tschechischen Nation soviel greifbare Vorteile, dem Proletariat nur leere Versprechungen gewährt, der Großteil der Arbeiterschaft Stellung nimmt.

Die tschechischen Parteien — das gilt so ziemlich von allen — wünschen sehr, daß auch Vertreter der Deutschen in die Regierung eintreten und die unangenehme Verantwortung für die Staatspolitik mit ihnen teilen. In direkten und indirekten, an höflichen und herben Aufforderungen dazu fehlt es nicht. Es ist auch nicht so, daß die Stellung der Deutschen zur Tschechien dieses Staates, bei dessen Schaffung sie um ihr Selbstbestimmungsrecht gebracht wurden, eine prinzipielle Ablehnung der Mitregierung für immer beibehält. Denn auch die Meinung, die natürlich in vielen Deutschen lebt, daß ihnen die Geschichte einmal das Selbstbestimmungsrecht wiedergeben wird, in welcher Meinung fanatische Nationaltschechen Hochverrat wittern, braucht für Deutsche mit realpolitischem Denken ebensowenig ein Hindernis zu bilden, sich im Staate inzwischen häuslich und praktisch einzurichten, wie dies für die Tschechen in Oesterreich gesollt hat, die, ohne ihre innerste Ueberzeugung, ihre Hoffnung auf Verwirklichung ihres Staatsideals aufzugeben, positive Tagespolitik getrieben haben. Was zwischen den Tschechen und Deutschen heute steht, was das größte Hindernis für ein Zusammenwirken in einer Regierung bildet, ist die nationale Rechtslosigkeit, in der sie sich als Bürger dieses Staates befinden. Es liege diese Rechtslosigkeit sanktionieren, das moralische Fundament für ihre Kämpfe um das gleiche nationale Recht selbst zerstören, wenn sie in die Regierung gingen, ohne daß das Unrecht, das in der Schließung und Drosselung zahlloser deutscher Schulen, in der Entlassung und Drangsalierung deutscher Beamter, in der Rechtslosigkeit der deutschen Sprache im Amt und bei Gericht, in der Schließung gegen Angriffe tschechischer Regionalräte gelegen ist, gutgemacht wird, wenn sie auf das vage Versprechen hin, daß nach ihrem Eintritt in die Regierung über diese Dinge gesprochen werden kann, den bebend-

lichen Schritt in die Regierung täten. Die Abgeordneten, die aus der gegenwärtigen Situation heraus auch nur mit der Möglichkeit eines Eintritts in die Regierung spielten, würden, ob Sozialisten oder Bürgerliche, von der politischen Bildfläche verschwinden. Die Tschechen bemühen sich vergeblich, diesen Kampf, den die Deutschen um ihre Selbstbehauptung führen, auf Chauvinismus zurückzuführen, und auch die deutschen Sozialdemokraten des Chauvinismus zu zeihen. Sicherlich gibt es bei den deutschbürgerlichen Chauvinisten, deren Engstirnigkeit sie zu Zwillingenbrüdern der ebenso bornierten tschechischen Chauvinisten macht. Der Kampf, den die deutschen Arbeiter um die Schule ihrer Kinder, um ihre Rechte bei Amt und Gericht führen, hat mit nationalstiftlicher Intrige nichts gemein, es hat sie auch nicht vorübergehend der deutschen Bourgeoisie genähert, in der sie jetzt wie früher ihren Klassengegner sehen und bekämpfen. Der Kampf um ihr nationales Votumsrecht ist auch ein Kampf um Demokratie und Sozialismus. Seine Denunzierung als eines nationalstiftlichen, mit dem Wesen des Sozialismus unvereinbaren Kampfes, wie sie übereinstimmend von tschechischen Regierungsleuten und kommunistischen Regierungsgegnern geübt wird, und zwar aus dem gleichen Motive der Feigheit, um einen Großteil des vom nationalen Imperialismus infligierten tschechischen Proletariats nicht die nötige Aufklärung zuteil werden lassen zu müssen, kann die deutschen Sozialdemokraten keineswegs der Verpflichtung entheben, die Einladung zur Teilnahme an der Regierung entschieden abzulehnen, ehe noch an die Prüfung der politischen und sozialen Fragen für einen möglichen Eintritt von Sozialdemokraten in die Regierung herangetreten wird. Es sei noch hinzugefügt, daß auch eine solche Prüfung die Ablehnung vor jedem sozialdemokratischen Forum reiflos rechtfertigen würde.

Sozialdemokratischer Bezirksparteitag für Brandenburg.

Auf dem am Sonntag abgehaltenen Brandenburger Bezirksparteitag hielt der Genosse Otto Weis ein längeres Referat über die politische Lage und über die Stellungnahme der Sozialdemokratischen Partei zu den wichtigen politischen Gegenwartsfragen. In dem Ausgang der Pariser Konferenz sieht Weis ein Anzeichen, daß das deutsche Volk wieder festen Boden unter den Füßen zu gewinnen beginnt. Nicht zuletzt verdankt Deutschland diese Tatsache der Sozialdemokratischen Partei und ihrer Entschlossenheit vom 10. Mai d. J. Das Ultimatum sei von der Sozialdemokratie, insbesondere wegen der Erhaltung des Ruhrreviers und Ober-Schlesiens, unterzeichnet worden. Sodann bekräftigte sich Weis mit der Regierungsbildung im Reich und bezeichnet als das Unglück der deutschen Politik, daß es ein wirklich demokratisches Bürgertum in Deutschland nicht gibt, wie es sich immer deutlicher seit der Revolution erweisen habe. Entgegen den Ansichten anderer führender Parteigenossen ist der Referent der Ansicht, daß die ablehnende Haltung gegenüber der Volkspartei die einzig richtige und mögliche sei. Weis bezweifelt, daß sich Siegerwahl noch sehr lange wird halten können, zumal die freiwillige Aufhebung einer ungeheuren Verantwortungslast im Reich durch unsere Partei unvereinbar wäre mit einer inkonsequenten Ausschaltung aus der Regierung des größten deutschen Bundesstaates. Auch die Steuerfragen und die Steuerpläne der jetzigen Regierung Würdigung fanden eine eingehende Würdigung. Weis erklärte die Steuerpläne des Reichsministeriums für unannehmbar, und tritt für die Auflösung des Reichstages ein, falls die Regierung an der Gehaltung dieses Steuerprogramms festhalte. Durch Befragung des Volkes solle dann Klarheit werden, welche Steuer das deutsche Volk tragen kann und ob ihm die Befolgung des Ultimatums. Die Sozialdemokratie sei sich klar darüber, daß Deutschland seinen Verpflichtungen ohne indirekte Steuern nicht nachkommen kann; bevor aber die indirekten Steuern bis an das Verträglichkeit angepaßt würden, müsse vor allem der Besitz gehörend zur Steuerleistung herangezogen werden. Im Sinne seiner Ausführungen über die Steuern legte Weis dem Parteitag eine Resolution vor, in der es zum Schluß heißt: „Die Zustimmung zu dem Finanzprogramm der Regierung muß davon abhängig gemacht werden, daß es neben den unerlässlichen finanziellen Belastungen eine klare Eröffnung der Goldwerte aller Kapitalbesitzer vorsetzt.“

Anschließend behandelte Weis die Frage der Einigung der sozialistischen Parteien, die gleichfalls den Größten Zustimmung fanden. An Einigungswilligen und Einigungsgehrigen lasse sich der Parteivorstand von keinem Genossen überzeugen. Festzustellen aber sei, daß der Wille zur Wiedervereinigung bei den Unabhängigen durch die Not, in der sich diese Partei befindet, hervorgerufen würde. Der geistige Umschwung,

der sich seit einigen Monaten in den Kreislagen der US bemerkbar machte, gestalte immerhin die Hoffnung, daß die Einigung noch einmal vollzogen wird. Gegen die Kommunisten dagegen läme nur schärfer Kampf in Frage. Weis wies dann die mannigfachen Vorwürfe gegen den Parteivorstand bezüglich des neuen Programms zurück, da lediglich die Programmkommission die Verantwortung für den Entwurf trage. Im übrigen empfahl er gewissen Kritikern, etwas weniger Wortabfälligkeit und etwas mehr Achtung vor der Arbeit hoch angesehenen und verdienten Parteigenossen an den Tag zu legen. Die Schlußwort des Referenten galle dem Schluß der Publikation und waren ein Bekenntnis zu dem schwarz-rot-goldenen Farben des einheitlichen deutschen Volksstaates.

Nach einem Referat des Genossen Dr. Wolf Braun über Interessengegenstände im landwirtschaftlichen Groß- und Kleinbauern auf dem Bezirksparteitag in Brandenburg wurde folgende Resolution angenommen:

„Der Parteitag des Bezirksverbandes Brandenburg nimmt mit Empörung Kenntnis von den Anweisungen des brandenburgischen Landbundes zur Durchführung eines Referendums freies und dem Rundschreiben des Reichslandbundes.“

Der Bezirksparteitag stellt fest, daß die Landwirtschaft von allen Steuergeboten der Kriegszeit so gut wie völlig verschont geblieben ist und daß ihre Steuerleistung in keinem Verhältnis zum tatsächlichen Besitz steht, währenddessen die Lohn- und Gehaltsempfänger ihr Einkommen reiflos versteuern müssen.

Der Parteitag in Aussicht gestellte Referat ist organisierter Kindermord; ihre Urheber stellen sich damit außerhalb der Volksgemeinschaft und müssen dementsprechend behandelt werden.

Der Parteitag fordert die Reichsregierung auf, mit allen staatlichen Machtmitteln rücksichtslos gegen dieses Verbrechen vorzugehen. Die Parteigenossen in der Provinz werden aufgerufen, mit aller Kraft den Kampf gegen diese Volksfeinde durchzuführen.“

Das Streben der Bergarbeiter nach Steuerungsungleich.

Essen, 23. August. Die vier Bergarbeiterverbände, nämlich: Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands, der Gewerkschaften christlicher Bergarbeiter Deutschlands, die Polnische Berufsvereinigungen (Abteilung Bergarbeiter) und der Gewerbeverein der Fabrik- und Handarbeiter (Abteilung Bergarbeiter) erlassen heute einen Aufruf an die organisierten Bergarbeiter Deutschlands, in dem es u. a. heißt: Kameraden! Die vier Bergarbeiterverbände haben für die Arbeiter aller Bergbaureviere Vorschläge erlassen, die Verhandlungen in Berlin am 18. August haben noch zu keinem Ergebnis geführt. Die Erhöhung der Löhne für alle Kameraden ist aber infolge der Steigerung der Lebenshaltungskosten unbedingt erforderlich. Die Organisationsleiter werden alles aufbieten, um die Lohnbewegung zu einem erfolgreichen und schnellen Abschluß zu bringen. An alle Kameraden und insbesondere an die gewerkschaftlichen Organisationsmitglieder ergeht der dringende Ruf, in dieser Lohnbewegung gewerkschaftliche Disziplin zu üben und sich nicht in etwaige Rufe und Arbeitsniederlegungen einzulassen. Einig und allein die Bezirksämter und Anweisungen der Bergarbeiterorganisationen dürfen befolgt werden.

Der Eisenbahnerstreik in Neupolen.

Die Blätter melden über den polnischen Eisenbahnerstreik aus Warschau, daß der Streik in dem Posener Direktionsbezirk allgemein ist, während im Bamerellener Bezirk nur ein Teilstreik besteht. Das Zentrum der Streikbewegung ist Posen, wo sich ein „Streikkomitee der 27“ gebildet hat. Die polnische Regierung hat von der Militarisierung der Eisenbahn vorläufig Abstand genommen, da man durch die Anwendung der Maßnahme eine Verschärfung der antientralistischen Stimmung in den früheren preußischen Gebieten befürchtet. Das Posener Generalkommando beruft auf Befehl des Kriegsministers die Jahrgänge 1882 bis 1892 der dortigen demobilisierten und beurlaubten Eisenbahntrouppen ein.

Der Verderber Deutschlands.

Der Gef. tschischer Lubendorff, der in Königsberg die Würde eines Ehrendoktors annahm, sprach am Sonntag anlässlich eines Regimentsappells des Lubgrenadier-Regiments 8 in Frankfurt an der Oder. Lubendorff benutzte die Gelegenheit dabei, sich gegen die letzten schweren Angriffe in der Frage zu rechtfertigen. U. a. führte er, nach dem Bericht einer bürgerlichen Korrespondenz, folgendes aus:

„Als wir 1914 in den Krieg gezwungen wurden, galt es, das Vaterland zu verteidigen. Kein verantwortlicher Mann hat je den Krieg gewünscht und ich möchte hier besonders betonen, hier, wo ich zum ersten Male seit Kriegsende vor Soldaten zu sprechen Gelegenheit habe, daß ein Frieden mit dem Feinde während des ganzen Krieges nicht möglich war, weil der Feind unsere Vernichtung wollte, daß wir aber jeden Augenblick zum Frieden bereit waren. Wenn auch die alte Herrlichkeit der Sadowa gemindert ist, weil wir untern wurden, so sind wir doch nicht ehelos geworden, weil echte Lubgrenadiere und wahre Deutsche nicht ehelos werden können.“

Der Bräutigam.

Geschichte eines tschechischen Mädchens.
Von Hermann Serdelbach.

„Rein! Ich will nicht! Nicht! — Ich will nicht das Grabenrot sehen.“
„Das brauchst Du ja auch gar nicht. Wir haben darüber gesprochen. Ich werde noch warten. Du brauchst den Haushalt nicht — wenn Du willst.“
„Ja? — den Haushalt führen — für andere — mein Leben lang.“
„Sie kichert so. Sie kann sich nicht wehr setzen. Auf Ihrnagel ist, hässlich hässlich.“
„Drüber wirst Du dich auf die Welt, kichert in die Ähren, hemmungslos.“
„Lächle ich.“
„Was fällt ihr denn ein? — Was glaubt sie denn eigentlich?“
„Soll ich antworten?“
„Sie tritt ans Fenster und sieht in die Nacht...“
„Doch als eine Welle verweht und Beate noch nicht schlafen kann, beginnt sie zu weinen.“
„Holl Stummchen jetzt zu die Schmecker Mühsand auf ihrem Lager. Sie tritt zu ihr hin und berührt ihre Schenkel.“
„Was hast Du Beate? — Was ist Dir?“
„Nichts! — Nichts! — Ich will nicht.“
„Was hast Du denn getan?“
„Nichts. — Du hast mich nicht geliebt. — Wer ist mich jetzt! — Ich will nicht! — Nicht!“

hat lustige, lede Augen, und einen Mund, wie Erdbeeren, rot und verlockend. Sie trägt immer irgendwas hübsches Kleidchen mit kurzen Röschchen. In herrlichen halblänglichen Reden die kleinen Füße und in hübschen, durchgehenden Strümpfen die schlanken Beine. Sie trägt Ringe am Finger. Vielleicht sind sie nicht von Gold, doch sie glänzen. Wenn sie spricht, ist immer ihr Gang wie ein heimliches Lachen und zugleich wie ein ledes, spöttisches Kichern über Gott und die Welt.
„Und Maria weiß sich geübt zu lieben, doch nicht ganz so geübt wie Annette.“
„Die beiden Mädchen sitzen am Fenster und sticheln. Sticheln und kichern.“
„Sie sind beide noch sehr jung, aber keineswegs sehr unerfahren und ignorant. Vor allem nicht Annette.“
„Wenn sie durch die Straßen gehen, Reigen die jungen Herren nach und neben sie an und haben sie ein. Und sie sagen durchs nicht immer nein. Es soll nichts Böses gesagt sein. Sie lassen sich nur ein Stückchen begleiten, gehen stedsicht auch mal mit ins Cafe, sind kippig und spöttisch aber auch gütig, wie sie gekannt sind. Sie sind lebensfähig, sie gehen gerne ins Kino, sie möchten immer etwas erleben, es soll sich bewegen und glänzen rings um sie her. Wären die Eltern nur nicht so streng. Was Josef's für Mühe, einmal am Abend über hat zu entschließen, was für Annette und Herrschaften. Und zur bestimmten Stunde soll man zu Hause sein. Und ist doch beinahe schon kühler Jahre!“
„Das also sind die beiden Mädchen. Alles in allem: zwei hübsche, niedliche Dinger, lustig und lebenswichtig, ein wenig kippig, ein wenig flatterhaft, ein wenig gedanklos und ein wenig gramlos — wie eben zwei junge und hübsche Mädchen so zwischen kichern und heischen Jahren.“
„Sie sitzen am Fenster und kichern und kichern. Sie sind allein. Ihre Beherrschterin ist ausgegangen, in die Gartenstraße zu einer Nachbarin, der es zu viel ist, die Tropfen zu helgen. Beate set in der Küche zu tun.“
„Hast Du gesehen, Maria, was Fräulein Beate für ein Gesicht gemacht seit einiger Zeit?“
„Ja, es ist wahr.“
„Was ist ihr wohl über die Beate gelaufen?“
„Das frag ich mich auch.“
„Nun, kühler wird sie.“
„Ja, es muß etwas sein mit ihr.“

„Glaubst Du, ich weiß, was ihr fehlt!“
„Du? — Ja ja! Ich auch.“
„Sie blinzeln sich an und lachen.“
„Sie kommt ins gefährliche Alter.“
„Die alt ist sie eigentlich?“
„Siedemundzwanzig, soviel ich weiß.“
„Da wird es allmählich Zeit.“
„Ich will mich einmal erkundigen.“
„Sonntag.“
„Nun ja, nach ihrem Befinden und so.“
„Aber vorsichtig, Du!“
„Das ist mich nur machen...“
Beate tritt ein. Sie ist fertig mit ihrer Arbeit draußen. Sie nimmt eine Handarbeit vor und setzt sich zu den Mädchen.
„Bereiten Sie, Fräulein Beate, was ist denn mit Ihnen?“
„Mit mir?“
„Sind Sie krank?“
„Ja? — Krank? — Wie kommen Sie denn dazu?“
„Nun ja, man sieht es Ihnen doch an.“
„Ist sie?“
„Sie gehen jetzt so umher, anders als früher, trübselig, als ob Ihnen etwas gefehlt sei.“
„Soll man wohl tustig sein?“
„Sie müßten mehr unter Menschen.“
„Stillsitzen.“
„Nimmer zu Hause sitzen, nein! Das ist nichtig. Sie verkommen in ganz. Versäumen Ihre kühnen Jugend.“
„Es ist wahr.“
„Etwas mitmachen müßten Sie. Sinaus! Ins Kino, Theater, Cafe!“
„Aber?“
„Haben Sie keine Freundinnen?“
„Nein!“ (Sie sind alle verheiratet, möchte sie sagen, aber verschweigt es.)
„Ja, wir Frauen etwas jungen: Kommen Sie doch, mal mit uns!“
Annette legt dies ganz leicht im Tone uneigenschaftlicher Freundschaft, als sei es ihr einziger Wunsch und Wille, Beate zu helfen. Doch sie denkt nur daran, wie auf gute Weise sie wieder einmal der bezaubernden Du entzogen.

Etabl. Schießwerder Sonnabend, Großes Sommerfest den 27. August:

aus Anlaß des 4. Stiftungsfestes des Bundes erblindeter Krieger E. V. Bezirk Schlesien.

Großes Garten-Instrumental-Konzert

unter gütiger Mitwirkung des Sängerkorps „Liederhort“ (Mitglied des Arb.-Sänger-Bundes) und der 5. Männer-Abteilung der Freien Turnerschaft Breslau, sowie der Beigenmannschaft des Arbeiter-Radfahrer-Vereins Breslau.

Im Saale: Großer Tanz.

Verlosung wertvoller Gegenstände. Hauptgewinn: eine 7 teilige Küchen-Einrichtung.

Großes Kinderfreudenfest.

Eintritt 3 Uhr.

Eintritt pro Person 2 Mk., Kinder 50 Pf. einschl. Steuer.

Anfang 6 Uhr.

Vereinigte Theater in Breslau
Direktion: Paul Barnay.
Lobe-Theater.
Dienstag, 30. Aug. 21, abds. 7 Uhr
Eröffnungsvorstellung:
„Die Nibelungen“
von Heibel
„Der gekörnte Siegfried“
Hierauf: „Siegfrieds Tod“
In Szene gesetzt v. Paul Barnay
(Lübthe Preise). Folgende Tage:
„Siegfrieds Tod“ (Gewöhnliche Preise). Vorverkauf täglich v. 10-2 u. 4-7 Uhr an der Theaterkasse Lobe-Theater, Lessingstr. 8 u. im Verkehrs-Büro Barasch, Ring.
Abonnementsbestellungen für Kurstagende werden noch täglich von 11-1 u. 5-7 Uhr im Büro des Lobe-Theaters entgegen genommen.

Die Kunstgemeinde im Lobe-Theater.

Abonnementsanmeldungen für die Vorstellungen der Kunstgemeinde werden täglich von 11-1 Uhr vorm. und 5-7 Uhr nachmittags im Direktionsbüro des Lobe-Theaters entgegen genommen. Das Abonnement umfaßt 12 Vorstellungen und bietet eine ca. 50 prozentige Ermäßigung gegenüber d. Kassenspreisen. Ausführliche Bedingungen im Theaterbüro kostenlos erhältlich. Die Billetsanfrage der bereits bestellten Abonnements erfolgt demnächst. Das genaue Datum wird noch bekannt gegeben.

Schauspielhaus.
Operettenbühne. Tel. Ring 2545.
Heute und täglich 7 1/2 Uhr:
„Das Holzwesibogen“
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
„Die Fledermaus“

Konzerthaus
Dienstag, 30. Aug. 9 Uhr
Dir. Kassner
Zauber-Schau
Konzert
30. Aug. 9 Uhr
31. Aug. 9 Uhr
3. Sept. 9 Uhr
4. Sept. 9 Uhr
5. Sept. 9 Uhr
6. Sept. 9 Uhr
7. Sept. 9 Uhr
8. Sept. 9 Uhr
9. Sept. 9 Uhr
10. Sept. 9 Uhr
11. Sept. 9 Uhr
12. Sept. 9 Uhr
13. Sept. 9 Uhr
14. Sept. 9 Uhr
15. Sept. 9 Uhr
16. Sept. 9 Uhr
17. Sept. 9 Uhr
18. Sept. 9 Uhr
19. Sept. 9 Uhr
20. Sept. 9 Uhr
21. Sept. 9 Uhr
22. Sept. 9 Uhr
23. Sept. 9 Uhr
24. Sept. 9 Uhr
25. Sept. 9 Uhr
26. Sept. 9 Uhr
27. Sept. 9 Uhr
28. Sept. 9 Uhr
29. Sept. 9 Uhr
30. Sept. 9 Uhr
1. Okt. 9 Uhr
2. Okt. 9 Uhr
3. Okt. 9 Uhr
4. Okt. 9 Uhr
5. Okt. 9 Uhr
6. Okt. 9 Uhr
7. Okt. 9 Uhr
8. Okt. 9 Uhr
9. Okt. 9 Uhr
10. Okt. 9 Uhr
11. Okt. 9 Uhr
12. Okt. 9 Uhr
13. Okt. 9 Uhr
14. Okt. 9 Uhr
15. Okt. 9 Uhr
16. Okt. 9 Uhr
17. Okt. 9 Uhr
18. Okt. 9 Uhr
19. Okt. 9 Uhr
20. Okt. 9 Uhr
21. Okt. 9 Uhr
22. Okt. 9 Uhr
23. Okt. 9 Uhr
24. Okt. 9 Uhr
25. Okt. 9 Uhr
26. Okt. 9 Uhr
27. Okt. 9 Uhr
28. Okt. 9 Uhr
29. Okt. 9 Uhr
30. Okt. 9 Uhr
31. Okt. 9 Uhr
1. Nov. 9 Uhr
2. Nov. 9 Uhr
3. Nov. 9 Uhr
4. Nov. 9 Uhr
5. Nov. 9 Uhr
6. Nov. 9 Uhr
7. Nov. 9 Uhr
8. Nov. 9 Uhr
9. Nov. 9 Uhr
10. Nov. 9 Uhr
11. Nov. 9 Uhr
12. Nov. 9 Uhr
13. Nov. 9 Uhr
14. Nov. 9 Uhr
15. Nov. 9 Uhr
16. Nov. 9 Uhr
17. Nov. 9 Uhr
18. Nov. 9 Uhr
19. Nov. 9 Uhr
20. Nov. 9 Uhr
21. Nov. 9 Uhr
22. Nov. 9 Uhr
23. Nov. 9 Uhr
24. Nov. 9 Uhr
25. Nov. 9 Uhr
26. Nov. 9 Uhr
27. Nov. 9 Uhr
28. Nov. 9 Uhr
29. Nov. 9 Uhr
30. Nov. 9 Uhr
1. Dez. 9 Uhr
2. Dez. 9 Uhr
3. Dez. 9 Uhr
4. Dez. 9 Uhr
5. Dez. 9 Uhr
6. Dez. 9 Uhr
7. Dez. 9 Uhr
8. Dez. 9 Uhr
9. Dez. 9 Uhr
10. Dez. 9 Uhr
11. Dez. 9 Uhr
12. Dez. 9 Uhr
13. Dez. 9 Uhr
14. Dez. 9 Uhr
15. Dez. 9 Uhr
16. Dez. 9 Uhr
17. Dez. 9 Uhr
18. Dez. 9 Uhr
19. Dez. 9 Uhr
20. Dez. 9 Uhr
21. Dez. 9 Uhr
22. Dez. 9 Uhr
23. Dez. 9 Uhr
24. Dez. 9 Uhr
25. Dez. 9 Uhr
26. Dez. 9 Uhr
27. Dez. 9 Uhr
28. Dez. 9 Uhr
29. Dez. 9 Uhr
30. Dez. 9 Uhr
31. Dez. 9 Uhr

Liebig-Theater
Letzte Tage der Operetten-Spielzeit!
7 1/2 Uhr:
„Die närrische Liebe“
Kühler / Westermeyer.

Circus Busch
-Gebäude
Heute
Mittwoch
letzter Tag
zu ermäßigten Preisen
Alles filmt
mit Clara Frühlich
und das
glänzende Variétéprogramm.
Beginn 7 1/2 Uhr.

ZEPTEKINO

Ein Esser-Restaurant
Jack
Wanderlust als
„Hoflieb“
5 Akte.
Strömung
6 Akte.

Krauhaupt
Victoria-Theater
Neue Taschenstrasse
2 Minuten vom Hauptbahnhof
Nur noch 2 Tage!
Anfang 5 Uhr
Friedrich-Winkelstraße 35 4105

Meisterschafts-Ringspieler
Pietro Scholz
spielt eine Hauptrolle in dem zweitägigen Sensations-Abenteuer
Blut-Mächte
Entführung in Venedig
Indisches Heißblut
oder:
Katakomben-Apachen
Variétéschau: Metz und Sander.

Die Sensation von Breslau ist und bleibt
GOLIATH ARMSTRONG
3. Teil:
Das Haus der 1000 Gefahren
6 Akte.
4. Teil:
Den Fluten preisgegeben
6 Akte.

Vereinigte Theater Breslau. Direktion: Paul Barnay.
Thalia-Theater
Donnerstag, den 1. September, abends 7 1/2 Uhr:
Eröffnungsvorstellung
„Die Bummelestudenten“
Große Posse mit Gesang und Tanz in 5 Bildern von Bernays und Schärer. Musik von Ernst Schärer und Zeppler. Vollständige Neuaufstellung an Dekorationen und Kostümen, hergestellt in den Werkstätten der Vereinigten Theater.
In Szene gesetzt von Alex. Marich. Musikalische Leitung: Walter Betz. Orchester: 22 Mann. Erhöhte Preise.
I. Rg. Pros. und Orchester-Sitz 22.30, I. Rg. Loge und I. Parkett 19.70, Mittelbalkon und II. Parkett 15.50, Balkon, III. Parkett und Sperritz 11.90, II. Rang 9.50, III. Rang 6.10, Galerie 3.90.

Ab Freitag, den 2. September v. folgende Tage täglich:
„Die Bummelestudenten“
Gewöhnliche Preise. Vorverkauf ab Mittwoch, 24. August, täglich von 10-2 u. 4-7 Uhr, an der Kasse des Thalia-Theaters, Schwertstraße, u. Verkehrs-Büro Barasch, Ring.

Kein Film! Kein Kino!
Das große Breslauer Sittenstück in 3 Akten mit **O. Keyßner** in der Hauptrolle
Die große Schmach
Ab Donnerstag, den 25. August, täglich 7 1/2 Uhr, im **Circus Busch-Gebäude**
Vorverkauf bei Barasch, Kühler & Co., Tantenstr. 12, sowie unterbrochen an der Circuskasse (Telefon Ring 625).

Konzerthaus Friebeberg
Heute sowie jeden Mittwoch:
Vornehmer Tanz
Anfang 6 Uhr.

LUNA-PARK
BRESLAU-MORGENAU
Vollbetrieb im Vergnügungspark
Heute Mittwoch:
Großes Ernte-Kinderfest
mit großem japanischem Tagteuerwerk
Die originelle Bärenjagd mit dem Tarnnetz.
Abends 6 1/2 Uhr:
Groß-amerikanisches Preis-Hindernissen
An demselben:
Luna-Park-Kabarett mit Tarnnetz
5-Uhr-Tea.

Carl Bräuer's Festfale
„Zur frohen Stunde“ Gabitzstr. 22
Heute Mittwoch: 3761
Tanzkränzchen
Anfang 5 Uhr. Carl Bräuer.
Theodor Stolle's Gesellschaftshaus
(früher güter)
Breslau 24, Größelstr. 252/6, Tel. 91. 2824
Täglich Künstler-Konzert!
Heute Mittwoch: Sarnacher Tanz.
Ab 7 Uhr: Eisbeispielen.
Storgen Donnerstag:
Konzert, Kinderfreudenfest, Feuerwerk.
Alles Näheres siehe Tageszeitungen u. Anzeigenblätter.
Strobenbahnlinie 10 führt bis vor die Tür.

Breslauer Herbstmesse
Der Vorverkauf der Messe-Ausweise findet an folgenden Stellen statt:
Norddeutscher Lloyd, Neue Schweidnitzer Straße 6,
Breslauer Paketfahrt-Gesellschaft, Schweidnitzer Stadtgraben 13,
Fremdenverkehrs-Verein, am Hauptbahnh. 1,
Verkehrsbüro Gebr. Barasch, Ring.
Preis der Messeausweise (gültig zum Eintritt in alle Messenhäuser während der gesamten Dauer der Messe) bis 27. August einschließlich Mk. 10,- später Mk. 15,- 6193

NORDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Fracht- u. Passagierbeförderung
nach allen Weltteilen
ab deutschen und ausländischen Häfen
Nordsee- und Ostseeverkehr
Reisegepäck-Versicherung
Lloyd-Luftdienst
Nähere Auskunft, Fahrkarten und Drucksachen durch
Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine Vertretungen
in Breslau: Norddeutscher Lloyd Generalagenten:
Neue Schweidnitzerstr. 6 (Hans-Haus).

Kleines Wörterbuch der Naturwissenschaft
Gesamt über 2000 Einträge
5. u. 1. - 512
Bestellungen werden in der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Buchhandlungen entgegen genommen.

Breslauer Messe
4.-8. Sept.
Bedeutendster
Grossmarkt des Ostens
Günstigste
Einkaufsgelegenheit
Breslauer Messe
Gesellschaft

Herren-Anzüge
Großer Posten, besonders billig!
Serie I gute, haltbare Stoffe und moderne Verarbeitung. Mk. 225
Serie II wollene Stoffe, Sportfason, Umschlaghose. Mk. 375
Serie III blau und melierte Cheviots. Mk. 495
Gelegenheitskauf!
1 Posten **Herren-Anzüge**
1a Stoffe, Ersatz für Maß - Wert bis Mk. 1200 durchweg Mk. 650

Friedländer & Co.
Spezialhaus für Herren- u. Knabenbekleidung
Schmiedebrücke 58, Ecke Pörlgasse.

Damen-Hüte
in Velour, Filz und Sammet
empfehlen 4133
Freund & Krebs
Wirkstofffabrik
Karlsruhe 30
neben der Hoffkirche.
Damen- und Herrenfilzhüte
werden umgeformt

Arbeits-Jacken, schick u. gerade, sow. Hosen mit sehr gute Qualitäten.
O. Dehmel, am Neumarkt 45. Auswärts Must.-Versand

Spare
an rechten Fiedel
Erdal ist sparsam, weil es ausreicht ist, deshalb
spare durch
Erdal

Etabl. Schießwerder Sonnabend, Großes Sommerfest den 27. August: aus Anlaß des 4. Stiftungsfestes des Bundes erblindeter Krieger E.V. Bezirk Schlesien, Großes Garten-Instrumental-Konzert

unter gütiger Mitwirkung des Sängerkorps „Liederhort“ (Mitglied des Arb.-Sänger-Bundes) und der 5. Männer-Abteilung der Freien Turnerschaft „Erasus“, sowie der Reigenmännchen des Arbeiter-Radfahrer-Vereins Breslau.

Im Saale: Großer Tanz.

Verlosung wertvoller Gegenstände. Hauptgewinn: eine 7 teilige Küchen-Einrichtung.

Großes Kinderfreudenfest.

Eintritt 3 Uhr.

Eintritt pro Person 2 Mk., Kinder 50 Pf. einschl. Steuer.

Anfang 4 Uhr.

Vereinigte Theater in Breslau
Direktion: Paul Barnay.
Lobe-Theater.
Dienstag, 30. Aug. 51, abds. 7 Uhr
Eröffnungsvorstellung:
„Die Nibelungen“
von Hebbel

„Der gehörnte Siegfried“
Hierauf „Siegfrieds Tod“
In Szene gesetzt v. Paul Barnay
(Lobthe Preise) Folgende
Tage: „Der gehörnte Siegfried“
und „Siegfrieds Tod“ (Gewöhnliche Preise). Vorverkauf täglich v. 10-2 u. 4 1/2-7 Uhr an der Theaterkasse Lobe-Theater, Lessingstr. 8 u. im Verkehrsbüro Barasch, Ring.
Abonnementsbestellungen zur Kunstgemeinde werden noch täglich von 11-1 u. 5-7 Uhr im Büro des Lobe-Theaters entgegen genommen.

Die Kunstgemeinde im Lobe-Theater.

Abonnementsanmeldungen für die Vorstellungen der Kunstgemeinde werden täglich von 11-1 Uhr vorm. und 5-7 Uhr nachmittags im Direktionsbüro des Lobe-Theaters entgegen genommen. Das Abonnement umfaßt 12 Vorstellungen und bietet eine ca. 50 prozentige Ermäßigung gegenüber d. Kassenspreis. Anzahl, Bedingungen im Theaterbüro. Kostlos erhältlich. Die Billettausgabe der bereits bestellten Abonnements erfolgt demnächst. Das genaue Datum wird noch bekannt gegeben.

Schauspielhaus.
Operettenbühne, Tel. Ring 2544.
Sende und täglich 7 1/2 Uhr:
„Das Hollenweibchen“.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
„Die Gieblermans“.

Konzerthaus
Dienstag, 30. Aug. 9 Uhr
Dir. Kassner
Zauber-Schau
Kassner'sche Zaubertricks
Vorverkauf: Vorverkaufsbüro Barasch, Ring 8

Liebig-Theater
Letzte Tage der Operetten-Spielzeit!
7 1/2 Uhr:
„Die hässliche Liebe“
Hilber / Westermeyer.

Circus Busch
-Gebäude
Heute
Mittwoch
letzter Tag
zu ermäßigten Preisen
Alles filmt
mit Clara Frühlich und das glänzende Variétéprogramm.
Beginn 7 1/2 Uhr.

ZEPHER
KINO

Ein Erster-Klassiker
Jack
Wunderliste als **Hotelklub**
5 Akte.
Ströling
Ein
6 Akte.

Schauburg
Victoria-Theater
Neue Taschenstraße
2 Minuten vom Hauptbahnhof

12 Akte
Pietro Scholz
spielt eine Hauptrolle in dem zweiteiligen Sensations-Abennter
Blut-Mächte
Entführung in Venedig
Indisches Reißblut
oder:
Katakomben-Apachen
Varietéschau: Metz und Sander.

Vereinigte Theater Breslau. Direktion: Paul Barnay.

Thalia-Theater
Donnerstag, den 1. September, abends 7 1/2 Uhr:
Eröffnungsvorstellung
„Die Bummelstudenten“

Große Fosse mit Gesang und Tanz in 5 Bildern von Bernauer und Schauer. Musik von Bretschneider und Zeppler. Vollständige Neuausstattung an Dekorationen und Kostümen, hergestellt in den Werkstätten der Vereinigten Theater.
In Szene gesetzt von Alex. Marich.
Musikalische Leitung: Walter Betz.
Orchester 22 Mann. Erhöhte Preise.
I. Rg. Proz. und Orchester-Sitz 22.50, I. Rg. Loge und I. Parkett 19.70, Mittelparkett und II. Parkett 15.50, Balkon, III. Parkett und Sperritz 11.90, II. Rang 9.50, III. Rang 6.10, Galerie 3.90.

Ab Freitag, den 2. September v. folgenden Tage täglich:
„Die Bummelstudenten“

Gewöhnliche Preise. Vorverkauf ab Mittwoch, 24. August, täglich von 10-2 u. 4-7 Uhr, an der Kasse des Thalia-Theaters, Schwerstraße, u. Verkehrsbüro Barasch, Ring.

Kein Film! Kein Kino!

Das große Breslauer Sittenstück in 3 Akten mit **G. Keyßner** in der Hauptrolle

Die große Schmach
Ab Donnerstag, den 25. August, täglich 7 1/2 Uhr, im **Circus Busch-Gebäude**
Vorverkauf bei Barasch, Kilián & Co., Tausentienplatz, sowie ununterbrochen an der Circuskasse (Telefon Ring 3230).

Kein Kino! Kein Film!

Konzerthaus Frieberg
Heute sowie jeden Mittwoch:
Vornehmer Tanz
Anfang 6 Uhr. 3750

LUNA-PARK
BRESLAU-MORGENAU 4157
Vollbetrieb im Vergnügungspark
Heute Mittwoch:
Großes Ernte-Kinderfest
mit großem japanischem Tagfeuerwerk
Die originelle Bärenjagd auf dem Tarnwald.
Abends 6 1/2 Uhr: **Groß-amerikanisches Preis-Minierrennen**
Luna-Park Restaurant mit Tanzmusik
5-Uhr-Tea.
Sonderausstellung: **Die Wasserbaukunst**

DK
Friedrich-Wilhelmstraße 36 4103

Die Sensation von Breslau ist und bleibt
GOLIATH 36 Akte
ARMSTRONG
3. Teil:
Das Haus der 1000 Gefahren 6 Akte.
4. Teil:
Den Fluten preisgegeben 6 Akte.

Vereinigte Theater Breslau. Direktion: Paul Barnay.

Carl Bräuer's Festsäle
„Zur frohen Stunde“ Gabigstr. 22
Sende Mittwochs: 3761
Tanzkränzchen
Anfang 8 Uhr. Carl Bräuer.

Theodor Stolle's Gesellschaftshaus
(früher Festsäle)
Breslau 24, Gräbigerstr. 252/8, Tel. 91. 2824
Täglich 8 Uhr: **Barthelme-Rausch!**
Sende Mittwochs: **Barthelme-Rausch!**
Ab 7 Uhr: **Erbsenfesten.**
Sonntag Donnerstags:
Konzert, Kinderfreudenfest, Feuerwerk.
Was Näheres siehe Tageszeitungen u. Einladungskarten.
Straßenbahnlinie 10 fährt bis vor die Tür.

Breslauer Herbstmesse

Der Vorverkauf der Messe-Ausweise findet an folgenden Stellen statt:
Norddeutscher Lloyd, Neue Schweidnitzer Straße 6,
Breslauer Paketfahrt-Gesellschaft, Schweidnitzer Stadtgraben 13,
Fremdenverkehrs-Verein, am Hauptbahnhof 1,
Verkehrsbüro Gebr. Barasch, Ring.
Preis der Messeausweise (gültig zum Eintritt in alle Messehäuser während der gesamten Dauer der Messe) bis 27. August einschließlich Mk. 10.— später Mk. 15.— 6193

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Fracht- u. Passagierbeförderung
nach allen Weltteilen
ab deutschen und ausländischen Häfen
Nordsee- und Ostseeverkehr
Reisegepäck-Versicherung
Lloyd-Luftdienst
Nähere Auskunft, Fahrkarten und Drucksachen durch
Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine Vertretungen
in Breslau: Norddeutscher Lloyd
Generalagentur:
Neue Schweidnitzerstr. 6 (Hanse-Haus) 6193
kleines Wörterbuch der Naturwissenschaft
Ersch. 1887 über 2000 Stichwörter
5. u. 1. — 311.
Erläuterungen werden in der Expedition dieses Wörterbuchs, sowie von Privatbesitzern entgegen genommen.

Breslauer Messe
4. & 5. Sept.
Bedeutendster
Crossmarkt des Ostens
Günstigste
Einkaufsgelegenheit
Breslauer Messe Gesellschaft

Herren-Anzüge
Großer Posten, besonders billig!
Serie I gute, haltbare Stoffe und moderne Verarbeitung. Mk. **225**
Serie II wollene Stoffe, Sportfasen, Umschlaghose. Mk. **375**
Serie III blau und melierte Cheviots. Mk. **495**
Gelegenheitskauf!
1 Restposten **Herren-Anzüge**
1 a Stoffe, Ersatz für Maß — Wert bis **550**
Mk. 1200 durchweg Mk. **550**
Friedländer & Co.
Spezialhaus für Herren- u. Knabenbekleidung
Schmiedebrücke 58, Ecke Nergasse.

Beamt. und Geschäftsmännern finden guten Mittagstisch
25 Mühlbergstraße 59, 1.
Damen-Hüte
in Velour, Filz und Sammet
empfehlen 4133
Freund & Krebs
Witzhutfabrik
Karlstraße 30
neben des Hofkirche.
Damen- und Herrenfilzhüte
werden umgeformt
Arbeits-Jacken, schickig u. gerade, sow. Herren mit sehr gute Qualität.
O. Dobner, am Neumarkt 45. Auswärts Must.-Versand
Erdal
Spare am rechten Fleck! Erdal ist sparsam, weil es ausgiebig ist, deshalb spare durch **Erdal**
Erdal ist sparsam, weil es ausgiebig ist, deshalb spare durch **Erdal**
Erdal ist sparsam, weil es ausgiebig ist, deshalb spare durch **Erdal**

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 24. August.

Sozialdemokratischer Verein.

Parteifunktionäre!

Heute abend 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, großer Saal. Wichtige Funktionär-Versammlung.

Erweiterter Parteivorstand. Freitag, den 26. August, um 7 1/2 Uhr: Sitzung im Gewerkschaftshaus, 1. Etage, Zimmer 8.

Engerer Vorstand pünktlich 6 1/2 Uhr im Parteisekretariat, Zimmer 37.

Distrikt 10. Garten- und Kinderfest Sonntag, den 28. August, bei Fritz in Cofel. Abmarsch mittags 1 Uhr vom Distriktslokal, Leuthenstraße 34.

Distrikt 21 (Sandtor). Sonntag, den 28. August: Großes Garten- und Kinderfest in Pohlmann bei Jänisch. Abmarsch pünktlich 1 Uhr mit Musik vom Distriktslokal, Stadt Danzig, Matthiasstraße 91.

Ein Bürgerblod in Breslau?

Die „Schleifische Zeitung“ läßt sich einen Artikel über Stadtverordnetenwahlen schreiben, der aus dem Schmerz über die sozialdemokratische Mehrheit im Breslauer Stadthaus geboren ist. Es ist zwar herzlich wenig, was dieser roten Mehrheit öffentlich zum Vorwurf gemacht werden kann, um so tiefer aber sieht der geheime Groll, daß Breslau gerade dieser Mehrheit so viel zu verdanken hat. Deshalb muß sie befeitigt werden, fragt sich nur, wie es möglich zu machen ist. Dabei richtet der Artikel-schreiber sein Augenmerk zunächst auf die 40 Prozent Nichtwähler bei der vorigen Wahl, eine Spekulation, die wohl zu verfehlen ist. Denn der Nichtwähler ist der ungeschulteste Bürger von Staat und Gemeinde; ihm ist sogar zuzutrauen, daß er aus bloßer Dummheit deutschnational wählt, zumal diese Partei den Deutschen immer dort zu paden weiß, wo er am dümmsten ist.

Doch auf den Nichtwähler ist kein sicherer Verlaß. Er ist in seinem Gleichmut schwer zu erschüttern, und es ist fraglich, ob man ihm den nötigen Kollateralschaden beibringen kann, damit er von selbst zurücktritt, und Bürgerlich wählt. Manchmal läßt dieses Subjekt, wenn es allzuviel bestärkt wird, sogar zur Wahl und wählt, allen Warnungen seines geliebten „Generalanzüglers“ zum Trotz, nun erst recht die rote Liste. Die Gefahr ist umso größer, als ja auch die roten nicht faul sind, und dem Nichtwähler in ihren Flugblättern kundtun, warum die Kartoffeln so teuer sind, und das Brot und das Fleisch, warum er soviel Steuern bezahlen muß, warum er so erbärmlich wohnt und was der Dinge mehr sind, die auch dem Nichtwähler zu denken geben.

Dem Nichtwähler wird es umso schwerer, sich für eine der „bürgerlichen Parteien“ zu entscheiden, je näher er sich diese Parteien ansehen muß. Die deutschnationalen mag er nicht, die Deutsche Volkspartei auch nicht, und die sogenannte „Wirtschaftspartei“ womöglich noch weniger, wenn er erfährt, daß die Hausbesitzer dahinter stehen. Das führt zu dem Gedanken der „bürgerlichen Einheitsliste“, auf die der Nichtwähler vielleicht noch am ehesten hineinfällt. Nach der Wahl kann er dann sehen, wie ihm von den vereinigten Parteien das Fell über die Ohren gezogen wird.

Die „Einheitsliste“ wird also kommen. Deutschnationale, Deutsche Volkspartei und Zentrum sind sich schon einig. Fehlen noch die Demokraten, deren Vorstand dem Plane bisher mit schwacher Mehrheit widerstanden haben soll. Die armen Demokraten sind auch wirklich in einer üblen Lage. Soweit wir sie kennen, möchten sie zwar gern die rote Mehrheit soweit befeitigen, daß sie als „Jünglein an der Wage“ möglichst oft nach rechts ausschlagen könnten, aber die Wähler machen da nicht mit. Man ist doch nicht Demokrat, um mit deutschnationalen Monarchisten, und man ist nicht Jude, um mit antisemitischen Hakenkreuzlern an einem Strick zu ziehen. Zunächst muß man sich also sträuben, so sehr das Herz zu Herjehl und Bukakowstj neigt. Was am Ende noch herauskommen wird, wissen wir allerdings nicht.

Unsere Partei fürchtet die bürgerliche Koalition nicht, und auch keine Wahlüberlage. Die Breslauer Arbeiterschaft wäre der sozialdemokratischen Mehrheit nicht wert, die sie einmal im Stadthaus besessen, wenn sie sich diese Mehrheit nicht wieder zu erobern müßte. Die Erfahrungen in Reich und Staat haben nur zu deutlich gelehrt, wo die Arbeiterschaft hingezogen, wenn sie durch Trägheit oder Zwietracht den Gegnern irgendwo das Feld räumen muß. Sollte es da noch neuer Erfahrungen gleicher Art in der Gemeinde bedürfen? Unter einer bürgerlichen Mehrheit müßten die Verlegenheiten der Stadt naturgemäß ins Ungemessene wachsen. Breslau wäre am längsten die Stadt gewesen, die man im Reiche wegen der reibungslosen Funktion des öffentlichen Lebens und ihrer Einrichtungen beneidet. Die Verteilung der örtlichen Lasten würde weit ungerechter werden. Wachsende Unzufriedenheit der unteren Volksschichten würde eine Atmosphäre erzeugen, die zu den unangenehmsten Katastrophen führen müßte. Vier Jahre später aber würde die bürgerliche Mehrheit bei den Neuwahlen ganz sicher für immer zum Teufel gejagt. Wenn am Wohle unserer Stadt wirklich gelegen ist, der muß deshalb weiter unermüdet an der Stärkung der Sozialdemokratischen Partei arbeiten, und damit schon jetzt die Vorarbeiten für den kommenden Kampf um das Rathaus zu leisten helfen.

Sumpfpflanzen.

Schreiende Inserate im Leitblatt der gew. Rückständigen, mit kläglichen Verheißungen: „100 Prozent Dividende in zwei Monaten!“ Spiegeln den, die nicht alle werden, baldigen Reichtum vor. Wer einen Hundertmarktschein oder mehrere blaue Rappen übrig zu haben glaubte, trug sie zu einem Agenten der sogenannten „Sportbanken“ und „Wettkongernen“. Er hatte weiter nichts zu tun, als sich nach 2 Monaten die Dividende in Höhe des eingezahlten Betrages abzurufen 10 oder 5 Prozent

Spielen zu holen — wenn er geschickt war! Die meisten der auf den Leim Gekrochener waren es leider nicht. Sie ließen den Gewinn als neue Einzahlung stehen, um später einen um so fetteren Sappen schlucken zu können. Wenn man schon daran „arbeitet“, ohne Arbeit Millionär zu werden, dann macht man „ganze Arbeit“. Doch schneller als man gedacht, kam der Ragenjammer. Ueber den Sportkongernen schwebte der Pleitegeiz. Mehr als hundert von ihnen sind bereits geschlossen worden.

Zunächst einmal: Was ist ein Sport- oder Wettkongern? Er ist ein Unternehmen, das bei Pferderennen wettet. Zum Wetten gehört Geld, das er sich durch öffentliche Einladung zum Wetten beschafft. Einige Kongernen versprechen nur 50 Prozent Gewinn auf die Einzahlung, andere 100 Prozent, manche sogar noch mehr. Das gleicht! Das Volk ist von der Spiel- und Wettkluft erfaßt. Es wettet nicht allein die jungen Geldarbtrotkaten, das Schiebergesindel, sondern leider auch Arbeiter mit ihren sauer verdienten Lappen.

Die Sportbanken müssen Gewinne erzielen, um Dividenden zahlen zu können. Langjährig erprobte sportfachliche Berater sollen sicheren Erfolg verbürgen. Wäre das der Fall, dann müßten die Buchmacher Pleite machen, weil sie keine Kunden mehr hätten. Die Buchmacher werden indes ihre Gegenmaßnahmen treffen und Obacht geben, ob nicht etwa die Jodels fubeln. Einer muß dabei kaputt gehen, entweder der Buchmacher oder der Kongern. Alles in allem also eine sinnliche Sache, um so sinnlicher, weil den Kongernen vom Staatsanwalt schlecht bezulommen ist.

Wettküßige können vor den Sport- und Wettkongernen, die man nicht anders als Sumpfpflanzen bezeichnen kann, nicht dringend genug gewarnt werden. Wenn das Schiebergesindel sein Geld verliert, wird ihm niemand eine Träne nachweinen. Im Geld- und Bankwesen kundige Leute sind zu gerissen, um hineinzufallen. Die Gerupften sind nur die Arbeiter, Angestellten und kleinen Beamten.

Breslauer Indeziffern.

Das Breslauer (nicht städtische) Lohnamt hat aus der Preisbewegung vom 16. Juli bis 15. August 1921 folgende Indeziffern errechnet:

Table with 5 columns: Indeziffern, für eine Familie von 5 Personen, 4 Personen, 3 Personen, 2 Personen, Ledige.

Die einen Monat vorher von der Arbeitsgemeinschaft festgestellten Indeziffern lauten:

Table with 5 columns: Indeziffern, für eine Familie von 5 Personen, 4 Personen, 3 Personen, 2 Personen, Ledige.

Diese Indeziffern wären der Berechnung der Teuerungszulagen im September zugrunde zu legen. Da sich aber die gerade am Ende der Berechnung eingetretene Brotpreiserhöhung besonders fühlbar macht, hat die Arbeitsgemeinschaft infolge Entgegenkommens der Arbeitgeber beschlossen, die Indeziffern um folgende Punkte zu erhöhen:

Table with 5 columns: Indeziffern, für eine Familie von 5 Personen, 4 Personen, 3 Personen, 2 Personen, Ledige.

Es muß aber ausdrücklich festgestellt werden, daß die diesmalige Erhöhung der rechnerischen Indeziffern keine Absicht von dem System der genauen rechnerischen Ermittlung zu einer leicht willkürlich werdenden Schätzung bedeutet. Rein rechnerisch ist die Steigerung der Breslauer Lohnamts-Indeziffern erheblich höher, als die der zeitlich am nächsten liegenden Reichs-Indeziffer (vom Juli, Stadttag: 20 Juli), woraus sich die in Zeitungen und Briefen gegen das Lohnamt gerichteten, auf Verwechslung der Erhebungszeiten beruhenden Angriffe von selbst erledigen. Daß sie erheblich höher ist, liegt weniger an der nur um einige Tage späteren Erhebung in Breslau, sondern an der anderen Erhebungsart.

Die Reichsindeziffer ist nämlich gänzlich eine Indeziffer für die gesamten Lebenshaltungskosten.

Ueberweisung von Militärrenten an die Kriegsverletztenfürsorge zugunsten Schwerkrriegsbeschädigter.

Auf einen Aufruf der Kriegsverletztenfürsorge haben hier in Breslau verschiedene Kriegsverletzte auf ihre Versorgungsbefähigung zugunsten härter betroffener Kameraden verzichtet. Die Kriegsverletztenfürsorge ist eine der jüngsten Zweige der öffentlichen Wohlfahrtspflege und verfügt nur über sehr geringe freie Stiftungsmittel. Wenn besser gestellte Kriegsverletzte ihre zur Stärkung dieser Stiftungsmittel in größerer Zahl ihre Rentenbezüge überlassen würden, könnte sie öfter Not und Elend in Fällen lindern, für die sonst keine Gelder zur Verfügung stehen. Die Renten brauchen nicht für dauernd abgetreten zu werden, die Kriegsverletztenfürsorge ist auch für eine Ueberweisung der Versorgungsbefähigung nur für eine bestimmte Zeit oder auf Widerruf dankbar.

Die Fürsorgestelle für Kriegsverletzte in Breslau-Stadt, An der Elisabethstraße 34, bittet nachdrücklich, von der Einrichtung Gebrauch zu machen und ist bereit, die Ueberweisungen an sie zu vermitteln.

Protest der schlesischen Presse gegen die Neuerungen im Fernsprechwesen.

Der Landesverband der schlesischen Presse hat dem Reichspostministerium ein Protesttelegramm zugesandt, in dem er auf die verhängnisvollen Wirkungen der beschlossenen Neuerungen im Fernsprechwesen, insbesondere die Einschränkung der schlesischen Presse- und Abonnementsgespräche, hinweist. Es heißt in dem Telegramm, daß durch die geplanten Maßnahmen der größte Schaden wirtschaftlicher und politischer Art für die Tageszeitungen entstehen müsse, und daß dadurch allein in Schlesien weit über 100 Zeitungen auf das empfindlichste betroffen würden. Aber auch die Allgemeinheit, die in vieler Beziehung im Berufsleben auf schnelle Berichterstattung durch die Presse angewiesen ist, müßte durch die unkluge Kurzsichtigkeit des Reichspostministeriums benachteiligt werden. Auch deshalb muß von dem Plan auf alle Fälle Abstand genommen werden.

Die Arbeit des Schlichtungsausschusses.

Bei dem Schlichtungsausschusse der Stadt Breslau gingen im Laufe des Monats Juli an Kollektivstreikszeiten 201 neue Fälle ein, während weitere 44 Sachen als unerledigt aus dem Vormonate übernommen und 9 frühere Anträge wieder aufgenommen wurden. Von den neuen Anträgen wurden 4 auf Veranlassung von Arbeitgebern und 28 auf Veranlassung von Arbeitnehmern aufgenommen. Erledigt wurden 32 Sachen, und zwar 2 binnen drei Tagen, 3 binnen einer Woche, 6 binnen zwei Wochen und 18 binnen längerer Zeit. Ueber Entschieden wurde während des gleichen Zeitraumes in 210 Fällen entschieden, bei denen es sich bei 5 Sachen um Anträge auf Wiedereröffnung, bei 185 um solche auf Weiterbeschäftigung und bei 13 um Fortschreibung handelte.

Das Hakenkreuz unter dem Schutze der Staatsanwaltschaft.

Am Montag beschäftigte das hiesige Schöffengericht ein außerordentlich interessanter Prozeß. Die Staatsanwaltschaft hatte im öffentlichen (?) Interesse gegen den Kaufmann Siegfried Rosenthal die Anklage erhoben, weil er den 18jährigen Hakenkreuzjüngling Wliff Stammwitz beleidigt haben soll. Wer ahnungslos den Schöffengerichtssaal betrat, konnte glauben, es fände dort eine Versammlung der Hakenkreuzler statt. Außer dem beleidigten Jüngling mit seinen Hakenkreuzzeugen war der Zuhörerraum gefüllt von jungen Burthen im Alter von höchstens 15 bis 20 Jahren, die tapfere Brust mit dem Hakenkreuz geschmückt.

Der Anklage liegt folgender Tatbestand zu Grunde: Am 28. März d. J. kam der Kaufmann Siegfried Rosenthal die Schweidnitzer Straße entlang; da begegnete er dem Stammwitz. Wer die provozierende Art kennt, wie diese Jünglinge gerade in der Schweidnitzer Straße auftreten, der wird es verstehen, daß dem Rosenthal das Blut in Wallung geriet, als er diesen Helden mit dem Hakenkreuz daherschleichen sah. Rosenthal trat auf ihn zu und forderte ihn auf, das Abzeichen abzunehmen. Tapfer, wie diese Jünglinge sind, wenn sie allein sind, nahm er das Hakenkreuz ab. Doch sofort schwoll sein Mut, als die Schweidnitzerstraßen-Bummeler für ihn Partei ergrißen und ihn ermunterten, doch das Hakenkreuz wieder anzuflicken. Stammwitz will nun von Rosenthal beschimpft worden sein, indem dieser ihn „Kochlöffel, frecher Bengel“, usw. genannt habe. Rosenthal gab zu, dieses gesagt zu haben, jedoch erst als Antwort auf die beleidigenden Reden des Stammwitz, der sich dazu verfliegen hatte, von Judenwittschaft zu sprechen und die Juden als „Blutwürger“ zu bezeichnen. Als Zeuge wurde ein 18jähriger Hakenkreuzler vernommen, der die Behauptung des Stammwitz, dieser sei zuerst beleidigt worden, bestätigte. Stammwitz trat als Nebenkläger auf und als sein Vertreter Rechtsanwalt Dr. Walter Schmidt, der natürlich wieder sein politisches Programm entwickelte.

Das Hakenkreuz sei ein altheidnisches Symbol, das man schon lange vor Christi Zeiten kannte. Es verstünde sich die liegende Sonne. Wie deutschen Jünglinge und Frauen, die an einen Wiederaufbau des Deutschen Reiches durch die Kraft der Sonne glauben, schmüden sich mit diesem Kreuz. Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Wieluner, zeigte an treffenden Beispielen den wahren Sinn des Hakenkreuzes und bezeichnete die Hakenkreuzbewegung als die ungeheuerlichsten Auswüchse unserer Zeit, da sie nur Rabau- und Gewaltantisemitismus sei.

Das Gericht hielt den Angeklagten der Beleidigung für überführt, billigte ihm aber insofern mildernde Umstände zu, als er durch den Anblick des Hakenkreuzes gereizt wurde und er sich beleidigt fühlte. Es verurteilte den Rosenthal zu 100 Mark Geldstrafe und erkannte auf Publikation in einer von Stammwitz zu bezeichnenden Zeitung.

Todesfall. Der Erste Vizepräsident der Breslauer Handelskammer, Kaufmann und Handelsrichter David Wugdan, ist am Dienstag nachmittags nach kurzem Krankenlager im 51. Lebensjahre verstorben. Der Verstorbene gehörte der Breslauer Stadtverordnetenversammlung bis zu ihrer Auflösung länger als 26 Jahre an und beteiligte in ihr eine große Anzahl von kommunalen Ehrenämtern. Ebenso war er seit einer Reihe von Jahren Mitglied der Breslauer Handelskammer und des Bezirks-Ehrenbühnens Breslau und gehörte auch hier einer städtischen Anzahl von benutzten Ausschüssen an.

Im Reiche der Mode. Diese große, am 17. September beginnende, 14 Tage dauernde, sämtliche Räume des Ausstellungsgeländes füllende und im engsten Einvernehmen mit der Stadt Breslau stattfindende Ausstellung moderner Persönlichkeitskultur ist nahezu ausschließlich von führenden Breslauer Firmen der Bekleidungs- und verwandten Branchen beschickt, denen die künstlerische Leitung des Professors Otto Haas-Henze einen einheitlichen, wertvollen Rahmen entwirft. Eine Schwermüdigkeit für sich wird die ausschließlich von Breslauern besetzten, acht Säle umfassende Sonderausstellung des Breslauer Handelswerks bilden.

Strasensnennung. Der Polizeipräsident hat der zwischen der Güterumgehungsbahn und Roonstraße liegenden Straße 9 des Gräflicher Bebauungsplans, die die Verlängerung der Hardenbergstraße nach Nordwest bildet und parallel zur Kurasterstraße läuft, den Namen Hochwaldstraße gegeben.

Die Goldverkauferin hat in einer Gardinenpanzeret in der Jobienstraße eine größere Menge Wäsche entwendet. Diese konnte ihr zwar wieder abgenommen werden und sie selbst entkam, doch ließ sie am Tatort einen Kufack zurück, in dem sich zwei neue Kleiderbüsten befanden. Zweifellos rühren diese auch von einem Diebstahl her, der unter dem Deckmantel des Goldverkauferens ausgeführt worden ist.

Verleumdete Theater. In den nächsten Tagen erfolgt die endgültige Bekanntgabe des Zeitpunktes, zu dem die Abonnenten der Kunst-Gemeinde ihre Karten abholen können. Dessen ungeachtet bleibt nach wie vor Gelegenheit zum Eintritt neuer Mitglieder in die Kunst-Gemeinde, deren wesentlichster Vorzug in der Ermöglichung ständigen Theaterbesuches zu nahezu halben Tagespreisen besteht.

Der Photograph der „Breslauer Theater-Woche“ hat aus der „Holländischen“ Aufführung des Schauspielhauses eine Reihe von Szenen- und Einzelbildern aufgenommen, die in den ersten Hefen des Blattes erscheinen werden. Außerdem bringt das erste Heft ein großes Bild von Frau Maria Fietz, der Darstellerin der Ariadne in den „Nibelungen“-Aufführungen des Lohes-Theaters, und es ist der Schriftleitung gelungen, Frau Fietz auch zu einem literarischen Beitrag, einer Skizze über ihre künstlerische Entwicklung, anzuregen.

Abendrennen in Gräniche. Am heutigen Mittwoch, nachmittags 5 1/2 Uhr, hält der Verein für Radrennen sein 7. Abendrennen ab. Auf dem Programm steht ein 10- und 15 Kilometer-Radrennen. Am Ablauf erscheint Rosenberger, der neue Siegermeister von Breslau. Außerdem sind drei Fliegerrennen für die gesamte Breslauer Berufsfliegergemeinschaft vorgesehen, die sich aus einem Eröffnungs-, Haupt- und Prämiensfahren zusammensetzen. Hier dürften der neue Fliegermeister Kraupe, Peter, Jatz, Wiesner, Feja, Schäd, Weber I u. a. die Ehre ergebenden sein. Für die Herrenfahrer gelangt ein Haupt- und Vorgabefahren zum Auszug und auch dürfte es zu sehr spannenden Kämpfen zwischen den alten Rivalen Nidel und W. Heidenreich, die am kommenden Sonntag in Nürnberg die Farben Breslaus bei den Bundesmeisterschaften vertreten, kommen. Die Rennen beginnen Punkt 5 1/2 Uhr.

Opernabende an der Jahrhunderthalle. Heute Mittwoch 17. Konzerte des Stadttheater-Direktors unter Leitung des Kapellmeisters Dr. Fritz Müller-Przem. Mitwirkung Opernsänger Rudolf Wittelkopf. Wittelkopf wird die Rolle des Bürgermeisters von Zeit aus, Paz und Zimmermann und die des Sarastro aus „Zauberflöte“ singen. Außerdem enthält das Programm u. A. Orleg: Freer-Gymn-Suite 2. Bild: Präkubien (nach Lamartine) Symphonische Dichtung, Max Bruch: Klavierkonzert G-Moll. Solist, Konzertmeister Siegfried Rosenfeld. Beginn 7 Uhr. Eintritt 3 Mark. Bei angünstiger Witterung im Saale. Morgen Donnerstag 18. Konzert unter Leitung von Operndirektor Julius Fritze.

Eine Schleifische mit 3000 Mark entwendet haben in diesen Tagen zwei Strohweber einen Kaufmann, der allerdings wenig kaufmännische Vorlicht hat walten lassen, daß er sich mit soviel Geld in der Tasche in eine solche Gesellschaft begibt. Der Mann hat die Polizei in diesem Falle die Schuld an dem Verbrechen und dem Schaden zugeschoben.

Unterhaltung

Hengstliche Liebe.

Novelle von Hermann Gittig

Auf dem Wagen der Straßenbahn VI stand der Fahrer mit blauer Brille. Er führte den tausenden Wagen der kalten schneidenden Luft entgegen. Sein Bild war unermüdet in den näher rühenden Raum gerichtet, aufmerksam, daß er keine Weiche und keinen Menschen überfuhr. Hinter seinem Rücken waren die willkürlich wechselnden Fahrgäste, von denen er kaum wußte, ob sie da waren oder fehlten. Er spürte sie höchstens durch die Länge der Luftschichtdauer an den Haltestellen oder durch die Wagenbeschleunigung bei Zufahrt und Bremsen.

Bei der Schaffnerin wars ein anderer Fall. Von ihr wußte er auf über eine Stunde langen Fahrt stets, obgleich auch ihr wie dem ganzen Wagen sein breiter, vom biden Mantel überdeckter Rücken zugewandt war.

Sie gab ihm mit der Zuglocke das Zeichen zweimal, dann hielt er. Sie gab ihm das Zeichen einmal, so fuhr er an. Und jedesmal, wenn das Glöckchen läutete, schmeichelte ihm sein Ton in den Ohren. Es war von ihrer Hand bewegt und galt ihm.

Auch hörte er ihre Stimme, wenn sie „Beleht“ rief. Diese Stimme klang anmutig.

Wenn jemand auf der Vorderplattform aufstieg, so war es seine Obliegenheit ihr ein Glöckchen nach hinten zu geben. Da dachte er jedesmal, ob sie's wohl ebenso schmeichelnd in ihrem Ohr empfand wie er, wenn sie läutete. In der Lederleime unter der Wagendecke hing das wunderbare Glöckchen, das Liebe war von ihm zu ihr.

Jedesmal, wenn er vorn anstieg, pulste ein warmer Strom zu seinem Herzen, der in seine kalten, hart gehaltenen Frostglieder wohlwollend zurückströmte. Da fuhr er nicht so. Und wenn er wußte, jetzt hab ich geläutet, jetzt schließt es hinten an, so lächelte er jedesmal verschämt, ob sie's wohl sah, daß er redete? Wenn sie auf sein Zeichen im Wagen nach vorne kam und das kleine Schiebfenster öffnete, um den Fahrgast hinauszugeben, so war es ihm ganz seltsam, daß ihre Augen ihn nun bestimmt sehen mußten. Die schönen braunen Augen, die sie hatte. Und wenn sie oft rief: „Ist noch jemand?“ so nickte er ganz leise vor sich hin und dachte, ja wohl, es ist noch jemand, der braucht aber keinen Fahrgast, der möchte bloß so arg, arg gern einen Kuß von dir. Schlug sie den kleinen Schieber heftig zu, so freute er sich, daß sie trotz heftiger Kraft hatte.

Ja, die Schaffnerin hinter seinem Rücken war der große Traum seiner Seele, wenn er mit der blauen Brille dem kalten Raume entgegenlief.

Er sah sie, ohne einmal nach ihr herumsehen zu können, weil er doch ein gemächlicher Fahrer war, wie sie zwischen den Fahrgästen hindurchging. Die verstanden sie nicht, die sahen nur ihre plumpen Stiefel an ihren Füßen und die Dienstmütze auf ihrem Kopfe. Die wußten nicht, daß in den plumpen Stiefeln ein Paar schöne Füße steckten und unter der Dienstmütze ein volles, lippiges dunkles Haar gestohet war, gerade so weißlich wie von einer Kammerjungfer, die einen Prinzen bediente. Er wollte bloß einmal Fahrgast gewesen sein und einen feinen Kuß angehaßt haben, dann hätte er den Fahrgast von ihr gewiß nicht angenommen, ohne ihr die Hand zu küssen. Was sie dann wohl für Augen auf ihn gerichtet hätte! Dann hätte er mit ihr gesprochen und sie eingeladen. Er hätte ihr gesagt, sie sollte bei ihm bleiben und seine Liebste sein, nicht mehr die Straßenbahnschaffnerin, die sich den ganzen Tag schänden mußte, ohne ein Liebes Wort zu hören. So hätte er das gemacht! Aber nun war er bloß ein struppiger, rotfröhtiger Fahrer und nicht passend für das liebe Kind.

Auf der Fahrt nahm er sich immer vor: wenn du diesmal am Ende ankommst und du mit ihr zwanzig Minuten im Wagen zusammenhängst, so machst du dein Maul auf und erklärst du dich ihr. Das Blut presste sich ihm bei solchen Gedanken vor dem Fahrtrichte immer mit fiebernder Hitze in den Kopf hinauf, gerade wie sich der Strom seines Motors abstaute, wenn er scharf abbremste. Aber wenn er am Endpunkte ankam, die Kurbel in den Wagen hereingenommen hatte und sich im Wagen auf die Bank setzte, die Schaffnerin ihm so ganz arglos gegenüber, da war alle so nüchtern und eintönig, daß er nicht reden konnte. Man sprach da von Fahrtrichtbehebungen und Dienstverhältnissen, sprach vom Weiter und verglich die Ähren. Wie sollte er da auf einmal herausplagen: „Kind, ich liebe dich.“ „Womöglichst wäre sie aufgestanden, hätte ihn ausgelacht. Und weiß Gott, dann hätte er sich als Fahrer nicht mehr auf der Großen Berlin öffentlich zeigen können!

Es war ihm schon lieber, wenn die Fahrt wieder losging, dann hörte er das Glöckchen, das von ihrer hübschen Hand gezogen war. Dann galt es ihm, was sie haben wollte. Der Glöckchen war sein einziges dauerndes Liebesglück.

Nun fuhr er bereits seit sechs Wochen mit der Schaffnerin. Ihre Nähe brannte ihn täglich heißer, wenn er an den Endpunkten ihr gegenüber oder gar dicht neben ihr saß. Da war ihm die Stimme manchmal so voll Hitze, daß er nicht mehr recht mit ihr reden konnte. Und es schien ihm sogar, daß sie jetzt keine Liebe gespürt hätte, denn sie machte sich mit großer Vorliebe recht nahe an ihn heran, gerade als wenn sie sich bei ihm wärmen wollte, wenn sie sich schüttelte und sagte: „Ach, ich friere, ich klappere.“ Oft war er drauf und dran, den Arm zu heben und um sie zu legen, um sie an sich zu ziehen und zu wärmen. Er hatte ja so viel Hitze und fror nicht, selbst wenn der Wind von Norden pffte und er dem Norden entgegenfuhr. Aber er konnte es nicht über sich gewinnen, die Schaffnerin zu — beleibigen oder glücklich zu machen. Er lachte immer sehr anziehend, wenn sie rief: „Aber Himmel, das war zu schwierig, das wußte er eben nicht, wie sie zu ihm stand. Wohl dachte er, sie hielt sich gut zu dir. Aber das erste Wagnis! Und in dem Dienstverhältnis. Darum fühlte er eben, wie viel leichter ers gehabt hätte, wenn er nur ein einzigesmal als nobler Fahrgast hätte innen sitzen können.

Das Ding ließ ihm keine Ruhe. Bei Tag nicht und bei Nacht erst recht nicht. Es machte ihn kaputt. Trotzdem, nicht um alle Welt hätte er je eine andere Schaffnerin hinten auf dem Wagen haben mögen.

Am 20. Februar drohte ihm dieses Unglück. Da lag ein Aufseher zu der Schaffnerin auf dem Wagen und gab ihr eine neue Dienstanweisung. Von morgen ab fuhr sie auf der Linie 100. Der Schaffnerin wars im Augenblick dieser Mitteilung ganz grün vor den Augen, sie war nicht fähig, darauf zu erwidern. Warum, wußte sie selbst nicht.

Als sich der Fahrer am Ziel wie immer zu ihr in den Wagen hereinsetzte, da drückte es ihr fast das Herz ab. Sie merkte, daß es ihr wegen ihrem Fahrer so sehr wurde, auf eine andere Linie hinüber zu müssen. Es war ihr, als verstoße man sie aus einer Heimat. So heiß und krautig war es ihr immer gewesen, neben ihm stehend. Sie konnte es nicht fassen und auch nicht ändern. Die Dienstverteilung machte das eben notwendig.

Sie setzte sich schweigend neben ihn. Sie wußte selbst nicht, warum verhält es sich den Mund, daß sie's dem Fahrer nicht weiter sagen wollte, was ihr bevorstand. Sie machte wohl schweigen, weil sie sich sonst verraten hätte. Es ging eben so langsam zu auf der Welt. Gerade zu gehen, mit welchem man sich ein

säßte, durfte man nicht offen sein. Jedem anderen Fahrer hätte sie von ihrer Veränderung Mitteilung gemacht. Der ihrige brauchte es nicht zu wissen.

In drei Fahrtpausen sah sie mit solchem Schweigen neben ihm. Das fiel ihm endlich auf. Da fragte er: „Warum heute so schweigend?“

Sie mußte schnell aufstehen und durch den Wagen gehen, weil sofort die Tränen bei ihr hervorströmten.

Aber nun hätte der Fahrer seine Schaffnerin bisher nicht geliebt haben müssen, wenn ihm jetzt das Zeichen ihrer Freundlichkeit vorborgen bleiben sollte. Endlich hatte die Liebe zwischen beiden geredet, ohne daß sie den Mund geöffnet hatte. Der Fahrer ging ihr durch den Wagen nach, legte seine schwere Hand von hinten auf ihre Schulter, da stand sie stille und weinte.

Ganz leise fragte er, fast leise vor dem Laut und der Wohlbegier seiner Frage: „Warum weinen?“

Truglied.

Und weißt du nicht mehr ein noch aus,
kür nur nicht auf zu ringen.
Es rauscht ja auch aus finstern Haus
der Tag mit goldenen Schwingen.

Das Sterben, den Zusammenbruch
muß man so oft bestehen.
Dem Mutigen weht das Liebentuch
sich wieder unverlehen.

Du bist aus Gott, daß du stets neu
dir deinen Himmel zimmerst
und über deiner alten Treu
dich immer höher schimmerst.

Das Leben ist ein Wirbeltanz,
ein Fliehen und sich Finden.
Nur Narren wollen immer Glanz
an ihre Socken binden.

Von Tag zu Nacht, durch Blühe und Frost
Geldmäht rollt die Erde,
und warst du heut im Glück getrost,
sei's morgen in Bekwende.

Aus Hermann Stehrs „Lebensbuch“.

Sie wollte ihm nicht antworten. Erst auf dieses Bitten hin erküht er den Grund ihres Schmerzes, daß sie auf einer anderen Linie fahren mußte.

Nun war es ihm gar keine Umarmung, ihren Schmerz auf sich als die Ursache zu beziehen. Er wollte trösten und auch von seinem Heimweh reden, gleich stieg ein Fahrgast ein und wartete auf die Abfahrt.

Die nächste Fahrt ging ganz verrückt. Einmal überfuhr er eine Haltestelle, da machte sie wieder einen Fehler im Glöckchen, einmal übersah er die Weiche und mußte rückwärts, da kam sie wieder an den Schieber und wollte kassieren, es war aber niemand eingestiegen. Es gab einen Krach zwischen Fahrgästen und Schaffnerin, dann bremste wieder der Fahrer, daß der ganze Wagen übereinanderwurzelte. Kurzum, als sie glücklich das andere Ende gemannt hatten, lachten sich der Fahrer und die Schaffnerin an. Sie mußten ja jetzt, wie sie das Scheiden so verwirrt machte, daß sie kaum noch unter Bürgschaft für die Sicherheit der anvertrauten Passagiere eine Fahrt machen konnten.

Dem Fahrer wollte es gar nicht in den Kopf, daß er seine Schaffnerin verlieren sollte! Wenn ihm morgen eine neue begrüßte, die glöhte er bloß an. Daß er seinen lieben Kuß verlieren sollte! Er legte den Arm um sie, aber wie das böse Gewissen stetig jemand hindrängte. So ging es nun immer den ganzen Tag vollends. Bisher war es ihnen noch gar nicht aufgefallen, daß sich die Fahrgäste so lange vor der Abfahrt schon in den Wagen setzten.

Die Herzen waren beiden zum Ueberfließen voll, und der Mund, der nach so vielen angehaßten stummen Liebeshagen endlich reden wollte, konnte nicht wegen der Fahrgäste.

Was blieb ihnen anderes übrig, sie mußten sich nach der letzten Fahrt, nach zwölf Uhr, noch in der nächsten Querstraße vom Rangierbahnhof ein Stelldichein geben.

Es ging ein kalter Wind. Die Schaffnerin war darüber böse, daß er nicht früher etwas gesagt hätte, wo's ihm schon lange so warm ums Herz nach ihr gewesen war. Wie gut hätten sie miteinander in den langen Fahrtpausen immer reden können, im geschützten Wagen sitzend.

Dem Fahrer ging es sehr zu Herzen, daß sie ihm Sorrowse machte. Er war eben immer zu sehr gewesen. Wenns heute nur nicht der letzte Tag gewesen wäre, wo sie zusammen fuhren, dann hätte er das Verjämte wieder gutmachen können.

Zur Probe darauf sollte er erst noch Gelegenheit bekommen. Der Übergangsbefehl auf die Linie 100 war vor der ersten Frühfahrt aufgehoben worden. Den beiden jubelten die Herzen, daß sie miteinander blieben.

Aber wenn sich die Schaffnerin am Endpunkte nun recht nahe an ihn heranmachen wollte, dann wußte er doch wieder aus. Er blieb trotz der offenen Liebe zwischen ihm und der Schaffnerin zu scheu. Früher wars die Angst vor der Ungewißheit gewesen, jetzt war es die Furcht vor den Fahrgästen.

Die Schaffnerin blieb den Tag über hauptsächlich auf die Sprache des Glöckchens angewiesen. Jedes Einmalkläuten war ein Kuß, jedes Zweimalkläuten waren zwei Küsse. Damit er nur viel nach hinten klaffen konnte, ließ der Fahrer auf die Vorderplattform hinauf, was sich nur zusammenquetschen konnte. Und die Schaffnerin ließ den Wagen gerne nach der Zufahrt sofort wieder halten, wenn noch jemand hinauf wollte, denn es kam Schnellfahrern gleich. Kulanter gab es überhaupt keinen Wagen.

Erst, wenn der Dienst um Mitternacht herum war, so wußte der Fahrer seine Schaffnerin unter den Mantel zu nehmen und sie vor dem kalten Winde zu schützen, der durch die einsame Straße legte.

Da stand er mit ihr in der Einsamkeit, nur in den Augen der letzten Lichtstraße, die leuchtender waren als die Augen der Fahrgäste.

Die sanitären Verhältnisse in Petersburg.

Ende Juli und die erste Hälfte August waren von jeher der Kulinationspunkt für die Seucheneutwicklung in Petersburg. Die Stadt ist bekanntlich auf einem Morastgrunde erbaut, der Boden ist so locker, daß vor Errichtung jedes massiveren Gebäudes ein dichter Pfahlrost eingerammt werden muß, um den Boden tragfähig zu machen. Das Wasser der Kanäle und die Sewa (Süd) hinaus, jährlich von Infektionsbakterien so verunreinigt, daß ein einziger Trunk ungekochten Wassers Typhus oder Choleraerkrankung nach sich ziehen kann; es bedürfte augenscheinlich einer besonders sorgfältigen Ueberwachung des sanitären Zustandes der Stadt, um die Seuchengefahr in Schach zu halten. Statt dessen hat sich die sanitäre Lage der Stadt in den letzten Jahren in katastrophaler Weise verschlechtert. Mangels einer genügenden Befehzung der Häuser gestriekt und plagen jeden Winter die Kanäle der Wasserleitung bei den ersten kalten Frösten, für ihre Wiederherstellung aber fehlt es an Material und Spezialarbeitern. In Ausnahmefällen, wenn jemand von den Mietern solche Arbeiten eigenhändig zu machen versteht, wird auch private Initiative unter großen Kosten das Material beschafft, die Mauern werden im Keller aufgebrochen und die Leitung in jedem Frühjahr wiederhergestellt. In durchweg bewohnten Häusern, die zugleich noch nutzbar beheizt werden, sodas die Mauern im Winter nicht völlig durchfrieren, läuft das Wasser noch, aber kaum irgendwo höher als bis zum dritten Stock, die Mieter der höheren Stockwerke müssen ihren Wasserbedarf alljährlich in Eimern aus den unteren Stockwerken hinaustragen. Besonders schlimm äußert sich die Zerrüttung der Wasserleitung am Zustand der Aborte in den Häusern, wo wenigstens die Abzugsröhren intakt geblieben sind, lassen sich die Exkremente durch Nachgießen wegschülen. In sehr vielen Häusern aber ist das nicht der Fall, dann muß ein Eimer den Abort ersetzen. Die in vielen Häusern verübte Verbrennung der Exkremente im Ofen erfordert große Geld und mußte wegen Brennholzmangel aufgegeben werden. So werden Müll und Urat in die Gasse getragen, und da kein Abtransport stattfindet, türmen sich die Abfallhaufen von Monat zu Monat höher auf. Die an die Mieter gerichtete Vorkehrung, an bestimmten Tagen die Müllgruben zu reinigen, bleibt ebenso unvollständig. Einige energische Hausbesitzer lassen den Müll von den Mietern auf Schubkarren aus dem Hof auf die Straße bringen, um die Stadtverwaltung auf diese Weise zum Abtransport zu zwingen; im allgemeinen aber bleibt alles liegen, wo es liegt, und auch die periodisch angeordneten „Reinigungswachen“ ändern an der Sache wenig.

Ein besonderer Uebelstand ist die verschwindende Anzahl öffentlicher Bedürfnisanstalten, alle paar Kilometer können Dutzend eine solche finden, aber nur wenige sind sauber gehalten, die meisten verfallen und sind in einem unbeschreiblichen Zustand. So ist man auf die in jedem Hof befindlichen Aborte angewiesen, die aber durch ihre Primitivität und Verwahrlosung die Benutzung fast unmöglich machen. Die Folge ist, daß die Einwohner während ihrer Stundenlangen täglichen Wege auf der Lebensmittelstraße beliebige Höfe und namentlich die Grundstücke der zu Holzwecken abgerissenen Holzhäuser als öffentliche Bedürfnisanstalten benutzen. Die Rücksichtslosigkeit ist so groß geworden, daß die Menschen sich nicht scheuen, ihre Notdurft in den Treppenhäusern zu verrichten. Der Treppenhof, der in den Wohnwohnungen im Hause der früheren Zirkischen Apotheke auf Waffel-Distrikt führt, ist in den letzten Wochen aus diesem Grunde unpassierbar geworden; daß, nur durch eine Glasur getrennt, daneben der Eingang zu einer sogenannten Kommunalapothek liegt, ist bezeichnend genug.

Unter solchen Verhältnissen mußte der Ausbruch einer epidemisch-unabhängigen Seuche; dazu kommt noch, daß der Mangel an Heilmitteln katastrophal ist und sich einwirkend von Monat zu Monat noch verschlimmert, trotz angelegter Medicamentfabriken, die aber nur einen verschwindenden Teil des Bedarfs im ganzen Reich decken können. Kainussöl, Coffein, Codon, Tbiocol, Spiritin, Chinin sind gerichtet oder kaum mehr zu haben, ebenso fehlt es mit Salvarsan und Quecksilberpräparaten. Ueber jedes Medicament, z. B. Job, übermanganlaures Kali, Colobium, essigsaure Tonerde muß der Kommunalarzt ein doppeltes Rezept zur Kontrolle ausfertigen, mit welchem der Verbraucher von einer Apotheke zur andern läuft, bis er vielleicht das Präparat findet und bestellen kann. Die Anfertigung dauert einen Tag, zuweilen zwei und drei Tage, weil die wenigen noch arbeitenden Apotheken mit Bestellungen überhäuft sind. Morphium und Kainin sind selbst auf ärztliche Verordnung mit dem Bemerk „Dringend“, ohne persönliche Bekanntschaft mit den Angehörigen der Apotheken nicht mehr zu bekommen. Umso vielfacher ist die Tatsache, daß diese und andere Mittel im Scheiternhandel in beliebiger Menge zu außerordentlich hohen Preisen beschafft werden können. Mäximum in den Lazaretten eine Art Papier als Verbandstoff-Erhalt verwendet und sogar gebrauchte Tampons wieder ausgenommen und gebraucht werden, erscheinen in den Dörfern des Olonezischen Gouvernements Schleichhändler mit riesigen Ballen von Wollstoff, welche von den Bäuerinnen, da echte Schleierzeuge fehlen, zu Brauchstoffen verwandt werden. In den Stadtkrankenhäusern ist der Chloroform-Mangel groß, auf dem Lande vollständig; es kommt daher vor, daß die Bauern mit einem auf privatem Wege verschafften Chloroform-Erhaltungen zur Operation erscheinen.

In Petersburg sind zur Bekämpfung der Cholera an den Straßenenden überall die üblichen Plakate ausgehängt: „Trinkt kein rohes Wasser! Wascht die Hände möglichst häufig, besonders vor den Mahlzeiten! Laßt Euch impfen!“ Die erste Vorkehrung läßt sich beim Volk nicht durchsetzen, ja, auch in Privat-Häusern ist es jetzt, sogar guten Willen vorausgesetzt, wegen des Holzmannels schwierig, gekochtes Wasser in genügender Menge bereit zu halten. Die Vorkehrung wegen des Händewaschens bleibt durch den Seuchemangel und die hohen Preise für Seife ebenfalls problematisch. Die Impfungen werden wirklich in großem Maßstabe gehalten, und zwar ist das Serum jetzt gut, während in den zwei vorhergehenden Jahren die Impfungen wirkungslos blieben. Auf den Plakaten und in der Presse ist hauptsächlich von „Cholera“ (eigentlich choleraartige Erkrankung) und akuten Magenentzündungen die Rede. Fälle von echter Cholera werden nur vereinzelt angegeben. Und in der Tat, beim Durchwandern der Stadt ist man bisher nirgends Zeuge von Erkrankungen, und eine vergrößerte Tätigkeit der prompt funktionierenden Sanitätsautos ist nicht zu beobachten; auch sonst im Bekanntschaftsbereich hört man von keinen Cholerafällen. Daß die Epidemie trotz der geschilderten Zustände nicht schneller um sich greift, liegt wohl vor allem an dem im ganzen Reich verlaufenden Sommer. Auch der Rückgang der Obst- und Beerenproduktion spielt ungewisselhaft eine Rolle, denn das Obst ist zu teuer und zu wenig vorhanden, um bei dem allgemeinen Hunger viel gekauft zu werden. Jedenfalls mag sehr mit einer frühen Ausbreitung der Epidemie noch in diesem Jahre gerechnet werden, denn die Frühlingsepidemie aus den Jungfergebieten kann eine neue große Zahl von Seuchenträgern mit sich bringen und zu einer außerordentlich schnellen Ausbreitung der Epidemie führen.

